

Siegfried Sommer, 1914 in München geboren, verbrachte die ersten Jahre seines Lebens als Pflegekind bei einer Familie in Niederbayern. Schon früh begann er zu schreiben, 1937 wurde seine Kurzgeschichte »Der Bart« in der Zeitschrift »Jugend« veröffentlicht. Ab 1939 erlebte er als Soldat der Wehrmacht die Schrecken des Zweiten Weltkrieges an vielen Fronten. Er schrieb während des Krieges weiter Gedichte und gewann einen Literaturwettbewerb. Nach seiner Entlassung 1945 kehrte er nach München zurück und arbeitete als Lokalreporter und Sportberichterstatter für die »Süddeutsche Zeitung«. Von 1949 bis 1987 erschien seine Kolumne »Blasius der Spaziergänger« in der »Abendzeitung«. Die Figur des Blasius machte Sigi Sommer schon zu Lebzeiten zu einer Legende, er wurde Münchens beliebtester Journalist. Die Zuneigung zu seiner Stadt, die er nie mehr verlassen wollte, ist in seinen Texten allgegenwärtig. Sein erster Roman »Und keiner weint mir nach«, der 1953 erschien, wurde von Bertolt Brecht als der beste der Nachkriegszeit bezeichnet. Der zweite Roman »Meine 99 Bräute« folgte 1956. Sigi Sommer starb 1996 in München. Für sein Werk erhielt er u. a. den Karl-Valentin-Orden, den Ernst-Hoferichter-Preis und den Bayerischen Verdienstorden. Zwei Jahre nach Sigi Sommers Tod wurde 1998 in der Rosenstraße im Zentrum Münchens das Sigi-Sommer-Denkmal enthüllt.

edition monacensia
Herausgeber: Monacensia
Literaturarchiv und Bibliothek
Dr. Elisabeth Tworek

Die *edition monacensia* präsentiert ausgewählte Werke renommierter Münchner Autorinnen und Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, deren literarische Arbeiten von der Monacensia – Literaturarchiv und Bibliothek betreut werden. Neben Neuausgaben vielgesuchter Bücher erscheinen Ersteditionen aus den Beständen der Monacensia, die von kompetenten Herausgebern eingeleitet werden.

Wie rasend verfliegen die Jahr

Sigi Sommer – Chronist, Journalist, Spaziergänger

Herausgegeben von Werner Meyer



Zeichnung: Ernst Hürlimann

edition monacensia
im
Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über [<http://dnb.ddb.de>](http://dnb.ddb.de) abrufbar.

August 2004
Allitera Verlag
Ein Books on Demand-Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2004 Für diese Ausgabe: Landeshauptstadt München/Kulturreferat
Münchener Stadtbibliothek
Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek
Leitung: Dr. Elisabeth Tworek
und Buch&media GmbH, München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst
unter Verwendung eines Fotos von Franz Hug
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 3-86520-068-0

Inhalt

Werner Meyer: Der andere Sigi · 7

Gespräche mit Sigi Sommer · 10

Übers Schreiben · 10 · »Ich brauch' nur in mich hineinzuhorchen« · 13 ·
Seine letzten Tage · 15

Die frühen Jahre · 16

Als Blasius noch ein Waldbauernbub war · 16 · Kinderjahre: Damals habe ich
das Armsein gelernt · 19 · Mein Vater der Häuptling Abendwind · 20 · Der
Tod der Stiefmutter · 21

Erste Arbeiten · 24

Der Bart · 25 · Die Logik · 25 · Letzte Liebe · 26 · Das Glück · 27 · Hörts ma
auf mit der Wiesen · 28

Sigi Sommer im Krieg · 31

Mein Weg zurück · 31 · Der Verserlschmied mit der Maschinenpistole · 45

Reporter in der Schuttlandschaft · 46

Das tägliche Gerücht · 46 · Ehen werden im Himmel geschlossen · 47 ·
Schwabing zwischen Abschied und Wiedersehen · 48 · Auf der Brücke zum
Jenseits · 49 · Das Kuckucksei · 50 · Entdeckungsreisen in die Nachbar-
schaft · 55

Wie die Spaziergänger-Kolumne entstand · 61

Teure Eier · 61 · Beschwingte Weisen · 62 · Irrwege auf dem Amtsweg · 63
Unwirsch durch die Stadt · 65 · Ernst Hürlimann erinnert sich ... · 66 · Am
beliebtesten Blasius · 66

Blasius über Blasius · 67

Wenn ich spazieren gehe ... · 67 · Warum ich schreibe ... · 67 · Die Ballade
vom faulen Lohnschreiber · 69

Blasius ganz privat · 74

Die große Hungerkur · 74 · Nix Kultura · 76 · Der Patriarch aus dem Re-
gina · 78 · Bei Durchsicht meiner Stunden ... · 80

Die Nachkriegsjahre · 82

Die Bescherung · 82 · Brief von Karl Valentin · 83 · Der aufgewertete Kunde · 84 · Der Arme-Leute-Lindwurm · 85 · Speisesaal der Armut · 87 · Das Hotel der Gestrandeten · 88 · Warte nur bald ... · 90 · Wärmestube mit Musik · 91 · Ihre Heimat ist der Güterwagen · 93

Blick zurück in leiser Wehmut · 95

Das Medizinkastl · 95 · Morgenstund ... · 96 · Stöber-Bazillen · 98 · Über das Benehmen am Ausguß · 99 · Kleine Gassenbuben-Chronik · 100 · Tag des alten Mannes · 102

Sigi Sommer entdeckt Europa · 107

Kontrollgang durch das Abendland · 107 · Am Lago Maggiore · 108 · Nichts geht mehr · 110 · Drei Millimeter von der Ewigkeit entfernt · 111

Was Blasius aufregte · 114

Wiederbewaffnung: Die einen schweigen ... · 114 · Luftschutz: Zieht Euch warm an ... · 116 · Konfessions-Unterricht: Evangelische Kniebeugen – katholischer Bauchaufschwung · 118 · Transplantationen: Herzliche Zeiten · 120 · Notstandsgesetze: Aus, Amen und vorbei · 121

Sigi Sommers Stammtisch · 124

Gedanken im Krankenbett · 130

Zwei Pullen Vergißmeinnicht · 130 · Hühnerauge am Stimmband · 132 · Feuer im Kreuz · 133 · Auf der Brücke ins Jenseits · 135

Friedhofsgeschichten · 138

Insel des Friedens · 138 · Begegnungen mit IHM · 140 · An jener Friedhofsmauer · 142 · Der letzte Blasius: Schatten an der Wand · 144

Erinnerungen an Sigi Sommer · 148

Anneliese Friedmann: Ein Chronist. Und ein Poet dazu ... · 148 · Louise Pallauf: Der Sigi · 154 · Ernst Hess: Mit der Stimme eines entzündeten Nebelhorns · 156

Zeittafel · 163

Quellen- und Bildnachweise · 165

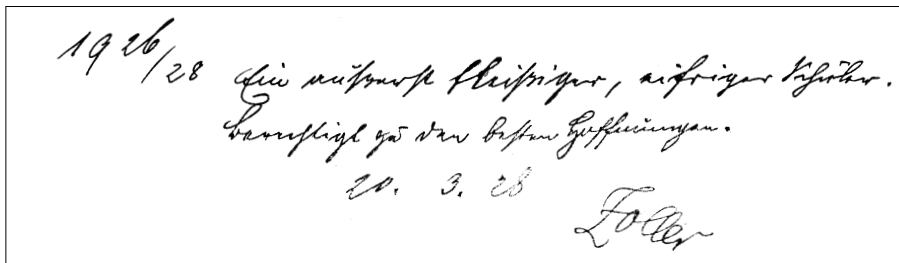
Der andere Sigi

Es gibt viel Neues aus der Vergangenheit. Viel Unbekanntes, Vergessenes, Übersehenes aus dem Leben von Siegfried Sommer. Manches wird darunter sein, das sogar neu ist für die ganz alten Freunde von Blasius, dem Spaziergänger.

Seine Schulnoten zum Beispiel sind jetzt erst ausgegraben worden. Er war ein guter Schüler, das wußten wir. Ein Vermerk im Schülerbogen mit den Noten erzählt nebenbei, wie elend diese Zeit gewesen ist. 1923/24 war es für einen Lehrer erwähnenswert, daß der Schüler Sommer »zu Weihnachten ein Paar (alte) Schuhe bekommen« hat. 1923 – das war das Jahr, in dem die Inflation ihren Höhepunkt erreichte. 4,1 Billionen Papiermark für einen Dollar.

1926 schloß Sigi den Besuch der Volkshauptschule ab. Und der Lehrer schrieb ins Abschlußzeugnis: »Ein äußerst fleißiger, eifriger Schüler. Berechtigt zu den besten Hoffnungen.«

Sigi Sommer ging bei einem Elektro-Installateur in die Lehre, bestand die Prüfung mit Auszeichnung. Dann versuchte er sich in einigen Berufen – sogar als Autohändler. Aber seine Leidenschaft war das Schreiben und das schon vor dem Jahr 1938. Jahrzehntlang blieben dreißig Kurzgeschichten und fünf Gedichte in einem Koffer verborgen – unbekannt, ungedruckt, unbeachtet. Mit Hilfe von alten Zeitungen und Zeitschriften aus dem Besitz von Sigi Sommer ließ sich außerdem rekonstruieren, wann die ersten Arbeiten von ihm in der Zeitschrift »Jugend« und im Münchner »Abendblatt« veröffentlicht wurden. Ein Redakteur der »Jugend« schien Interesse an dem jungen Schriftsteller gefunden zu haben, wie ein Brief erkennen läßt. Dann kam der Zweite Weltkrieg und die »Jugend« wurde eingestellt. Sigi Sommer schrieb als Soldat weiter Gedichte und wurde dafür sogar preisgekrönt. Den Krieg erlebte er als Soldat vom ersten Tag an bis zum bitteren Ende. Alles läßt sich dokumentieren.



1926/28 Ein äußerst fleißiger, eifriger Schüler.
Berechtigt zu den besten Hoffnungen.
20. 3. 28
Foller

Vermerk im Abschluss-Zeugnis der Volksschule: »Berechtigt zu den besten Hoffnungen.«

Im Herbst 1945 stand er vor der Türe der »Süddeutschen Zeitung« und lieferte sein erstes »Geschichterl« ab, 21 Zeilen lang. Es wurde wiederaufgefunden. Als Reporter berichtete er in den ersten Jahren über die Tagesereignisse: Über Boxkämpfe, ein Wettkochen im Deutschen Museum, über den großen Zauberer Marvelli oder über den Besuch von Kaffeepflanzern aus Brasilien. Was halt so anfiel. Allmählich aber wurde der Reporter der Tagesereignisse zum scharfsichtigen Chronisten der Zeit.

Dem »Spiegel« fiel das Talent schon 1953 auf. Das Blatt befaßte sich auf vier Seiten mit Sigi Sommers aufsehenerregendem Buch »Und keiner weint mir nach«, das gerade erschienen war. Dabei kamen die »Spiegel«-Leute auf Blasius-Geschichten zu sprechen. Gewiß, er berichtete vom Adelsball und von der Schweinemetzgerballkönigin. Der »Spiegel« fügt hinzu: Wer jedoch Blasius liest, »... stößt neben solchen Themen immer wieder auf das eigentliche Gebiet, in dem Siegfried Sommers Beobachtungen sich mit den langen monotonen Jugenderfahrungen decken: auf die Ausweglosigkeit und Verlassenheit der Armen und Alten, auf die Lieblosigkeit der Mietskasernen und Hinterhöfe, die

Welt ohne Güte. Und hier beweist er schon bei den kurzen Stilproben, daß er ohne Anklage und ohne künstlichen Effekt mit knapper Sprache zu berichten versteht, und seine Kraft in den Bildern und in der glasklaren Sicherheit seiner Beobachtungen liegt.« Der »Spiegel« zitiert Passagen aus einer Reportage über ein Münchner Flüchtlingslager – einen Artikel, der in dieses Buch aufgenommen wurde.

Der Journalist Erich Kuby, auch einer der Großen seiner Zunft, befürchtete damals ein Mißverständnis. »Sommers Popularität stützt sich auf den Beifall aller deren, welche die von Blasius haarscharf fotografierte Wirklichkeit nie selber erlebt haben und deshalb für komisch halten, was so komisch ist wie ein Schlachthaus.«

Sigi Sommer war eben nicht nur der Großmeister lustiger Sprüch' – er war auch Reporter, Chronist des Lebens der kleinen Leute und donnernder Zeit-Kritiker. Heftiger als er hat einst wohl kein Journalist in München gegen die Wiederbewaffnung, gegen Notstandsgesetze und konfessionelle Trennung der Schüler sogar beim Sportunterricht gewettert.



*Der Spaziergänger –
fotografiert an jener Stelle,
wo heute sein Denkmal steht*

»Ein Zeitaufschreiber, ein Chronist. Und ein Poet dazu«, sagt AZ-Herausgeberin Anneliese Friedmann über ihn. Franz Freisleder von der SZ sah ihn so: »Wenn Sommer schrieb, dann wurde daraus schönsten Volkstheater, gezaubert auf ein paar Quadratcentimeter Zeitungspapier, zum schadenfroh Kichern, zum herzhaft Lachen und manchmal gleich darauf auch zum Weinen.«

So ist es: Er konnte leise, zarte Töne anschlagen oder lautstark poltern, boshaft sticheln oder sanft trösten, mitleidsvoll die Armen und die Alten schildern, aber auch mit Worten zuschlagen. Sein Talent, seine Kunst hatte viele Seiten. Aber das Lustige, das Boshafte las man am liebsten. Und das wurde am häufigsten gedruckt. Seine Wortschöpfungen, seine Sprüche, seine Einfälle, die blieben im Gedächtnis. Was Erich Kuby »Schreibgaudi« nennt, ist tatsächlich nur ein Teil seines Könnens. Dieses Lesebuch enthält deshalb nicht in erster Linie die lustigsten Geschichten Sigi Sommers, sondern Betrachtungen, die bezeichnend sind – für sein Leben und für seine Zeit.

Gerade seine Geschichten von einst sind jetzt wieder aktuell. In den sechziger oder siebziger Jahren waren die Nachkriegsjahre noch zu nahe. Von der Not dieser Zeit wollte man damals, als das Wirtschaftswunder kam, eigentlich nichts mehr wissen. Heute sind die Kriegs- und Nachkriegsjahre ferne Vergangenheit. Es gibt immer weniger Zeugen der Zeit. Es ist verlockend, mit Sigi Sommer in die Vergangenheit einzutauchen. In seine eigene und in unsere.

Den einzelnen Kapiteln und Texten vorangestellt sind Ausschnitte aus Gesprächen mit Siegfried Sommer, die den Hintergrund liefern für die dann folgenden Geschichten.

München, im Mai 2004

Werner Meyer

Gespräche mit Sigi Sommer

Es war ein Vergnügen, Sigi Sommer auszufragen. Weil er genau so pointiert erzählen konnte, wie er schrieb. Und weil er dann oft manches ausplauderte, was nicht in seinen Geschichten stand. Anlaß zu Fragestunden boten Geburtstage oder Jahrestage. Von zwei Gesprächen mit Werner Meyer sind Tonband-Aufzeichnungen erhalten. Hier zunächst Ausschnitte eines Interviews vom 3. Dezember 1969. Anlaß: 20 Jahre Blasius in der AZ.

Übers Schreiben

»Ich seh' alles vor mir, ich schreib' eigentlich bloß ab, was ich seh'. Die Gefühleindrücke vermehren sich, ich sehe heute vieles, was ich früher net gesehen habe. Mit der Zeit bin ich wie ein großer Radarschirm geworden, der die kleinsten Wellen auffängt ... So lustig, wie ich's schreib', is' das Leben in Wirklichkeit net ... Ich bin aber net traurig von Natur aus, sondern ein bisserl melancholisch. Alle, die ihren Humor verkaufen müssen, sei es an die Zeitung, sei es als Komiker, sei es als Schauspieler, für die bleibt selber nicht viel übrig.«

Haben Sie sich eigentlich mit Absicht zwiegespalten: Der bissige Blasius in der Freitag-Ausgabe, der besinnliche Sigi Sommer am Samstag?

»Nein, das sind zwei Seelen in meiner Brust. Die eine ist der Frotzelnde, der alles aus einer vollkommen unlogischen Perspektive sieht: Der Blasius, der sich als Sprachrohr des kleinen Mannes vorkommt. Der denkt ungefähr genau so. Einfältig vielleicht, manchmal dumm. Dann bin ich draufgekommen, daß dumme Fragen, die man an jemand stellt, an Hochgerichtete, daß die ungeheuer frappierend sind. Meistens wissen's nur eine dumme Antwort darauf, und die dumme Antwort hat mir natürlich geschmeckt. Denn die läßt sich bei der Zeitung gut verkaufen. Und eine dumme Antwort von einem Minister ist einfach ein Fressen für jeden, für den kleinen Mann auch ...«

Eine Kollegin kam nach Moskau und hörte dort an der Universität, daß Sie als proletarischer Schriftsteller eine legendäre Gestalt sind.

»Ein Korrespondent der SZ hat mir auch erzählt, daß er in Berlin bei einem Sowjetgeneral mein Buch auf dem Tisch liegen sah ...«

Ihr Buch wurde ins Russische übersetzt, aber Honorar haben Sie keines bekommen ...

»Ich wurde von Moskau eingeladen, ganz Russland zu bereisen, auf Kosten der Sowjetunion ohne jede Einschränkung, ohne jede Hypothek. Aber, habe ich gesagt, wissen Sie, ich war schon mal in Russland, und da war a Tafel: 2654 Kilometer nach München. Da habe ich mir denkt, das ist mir zu weit ...«

Sie wollen nicht mehr verreisen ...

»Weil ich net mag. Ich liebe jeden Tag, den ich in München sein kann und darf. Es gibt für mich keinen schöneren Fleck auf der Welt ... München hat sich schon verändert. München ist geliftet worden. Mir war natürlich das alte München lieber. Es gibt sie noch, die Spitzweg-Winkel. Aber die Leute sehen sie nicht. Sie schauen keine Passage mehr an, sie sehen keine alte Toreinfahrt mehr, oder irgendein schmiedeeisernes Gitter.

Ich finde das kleine Abenteuer, das ich suche, in unserer unmittelbaren Nachbarschaft ... In Siebenbürgen wie in Southhampton ist es doch dasselbe: der kleine Schmerz, die kleine Freude.«

Sie spielen Tennis

»Sport treibe ich, wann immer ich kann. Im Tennisspielen bin ich ziemlich gut. Aber der Polizeipräsident und der Peter Vogel – der Schauspieler – haben gesagt: Was ich spiele, ist kein Tennis, sondern Rollhockey.«

Haben Sie feste Gewohnheiten beim Schreiben?

»Am besten schreibe ich mit hungrigem Magen. Ich schreib' entsetzlich ungerne. Die Themen sind immer noch gegeben. Weil das Leben weiterläuft. Natürlich ist da die Angst: Fällt mir was ein? Doch habe ich natürlich die Gewissheit: Das Gschichterl ist noch immer fertig geworden. Dann wird es auch diesmal fertig.«

Sie wollen niemand verletzen ...

»Des möchte ich nicht gerne. Aber ein bißchen Schadenfreude ist auch dabei. Wenn es mir gelingt, auf Kosten weniger viele zum Schmunzeln oder zum Lachen zu bringen, dann sitzt es richtig ...«

Gehen Sie wirklich viel spazieren?

»Ich geh' im Tag so ungefähr zehn Kilometer, bestimmt. Manchmal auch in den Vororten. Mir entgeht kaum eine neue Auslage, kein Metzgerladen, kein Schuhgeschäft, die ich mir besonders gern anschau` ...«

Möchten Sie noch einmal jung sein?

»Nein, das möchte ich nicht, jedenfalls nicht ganz jung. Es war eine schöne, aber traurige Zeit. Ich blicke auf meine Kindheit zurück wie auf eine verblaßte Fotografie ... Ich freu' mich heute noch, daß ich damals so gesponnen habe ... Ich bin auch froh, daß die heutige Jugend so spinnt, daß sie an allem zweifelt. An der Zeit freut mich, daß sie vergeht ... Ärgern tut mich, daß sie auch für mich vergeht ...«



Der Spaziergänger bei der Arbeit – »Natürlich ist da die Angst: Fällt mir was ein?«

»Ich brauch' nur in mich hineinzuhorchen«

26. Juli 1979. Gespräch am Vorabend seines 65. Geburtstages

Sie haben schon 1937 zu schreiben angefangen, in der JUGEND?

»Noch früher. Angefangen zu schreiben habe ich – Gedichte – schon mit sechzehn Jahren. Aber sie wurden natürlich nie veröffentlicht. Eines der schönsten war das Liebesgedicht nach der ersten Enttäuschung, das mit den ungeheuer poetisch-dramatischen Worten beginnt: ›Lebe wohl und lass' mich still verbluten«. Wie alt war ich denn damals? Vierzehn Jahre.«

Wie kamen Sie zum Schreiben?

»Es war die grauenhafte Zeit der Arbeitslosigkeit. Ohne Geld gab es kein Vergnügen für die jungen Leute ... Das einzige waren noch die sogenannten Volksbibliotheken. Da habe ich Dostojewski gelesen und Puschkin, Gogol ... Lauter alte, mir meistens unverständliche Sachen. Die Bibliothekarin hat mir immer schwere Sachen gegeben. Einige Bücher, besonders Hesse, haben mich so fasziniert, daß ich manchmal einen Tag oder zwei ohne Essen geblieben bin. Und damals habe ich was erlebt, worüber wir heute lächeln. Ich habe Hungerräusche gehabt. Die gibt's und die sind derartig schön, daß ich mir keine Droge wirksamer vorstellen könnte – ich habe nie eine genommen.

Ich habe hunderte Arbeiten noch irgendwo liegen. Aber ich habe nicht die Technik des Schreibens beherrscht. Eine Kurzgeschichte erschien. Und im Caféhaus hat einer zu mir gesagt: Da steht was im Abendblatt von einem, der schreibt sich genau so wie du. Ich hätte nie gewagt zu sagen: Das bin ich ... Ich schreibe heute noch nach Gefühl. Daß ich damit auch die Rechtschreibung treffe, ist ein ungeheurer Zufall.«

Was Sie vor dem Krieg geschrieben haben, waren Betrachtungen, keine Nachrichten ...

»Es war eine Art von Anekdoten, Kurzgeschichten, Plaudereien. Das erste Gschichterl, das ich geschrieben habe, der »Bart«, war ein wahres ...«

(Sigi Sommer hatte von einem Mann erzählt, der sich den dünnen Schnurrbart mit einem Augenbrauenstift färbte ... Plötzlich fand sich ein Abdruck des Schnurrbarts im Gesicht von Sigi Sommers Freundin.)

Sie haben sich als junger Mann Visitenkarten anfertigen lassen mit der Aufschrift: »Siegfried René Sommer, zur Zeit München«.

»Die habe ich mir selber geschrieben. Ich habe nur drei oder vier Stück gehabt. Auf den Postämtern waren Schreibmaschinen gestanden, gegen Einwurf von zehn Pfennig konnte man etwa dreißig Buchstaben schreiben ... Und da hab' ich

ein Mädchen gehabt, das sagte: »Ach schad', wissen's, ich möcht' einen Herrn, der immer in München ist.«

Sind Sie denn in Ihrer Jugend gerne gereist?

»Ich bin zum Beispiel mit dem Fahrrad und drei Mark Wegzehrung nach Bremerhaven gefahren und hab' mir Bremen angesehen und Cuxhaven. Das sind immerhin 1000 Kilometer. In Hamburg habe ich Milch ausgetragen ...«

In der Zeit der Arbeitslosigkeit haben Sie alle möglichen Berufe ausprobiert ...

»Alles, was es gibt. Ich war Hausknecht, Bote, Spüler, alles, was man sich denken kann.«

Wie haben Sie sich die Zukunft vorgestellt?

»Wir haben im Spaß gesagt: Ich werde ganz was Großes. Etwa Stelzengeher vorm Zirkus. Oder dem Al Capone sein Patronenhülsen-Einsammler ...«

Sie hatten immer eine besondere Art. Die ersten Arbeiten in der Süddeutschen, die kennt man sofort heraus, auch wenn kein Name dasteht ...

»Ich hab' immer versucht, auch der winzigsten Zeitungsnachricht ein kleines Tipferl aufzusetzen. Und es war sehr schwer, denn die Redakteure waren festgefahren in ihrem Stil. Ich möchte für mich in Anspruch nehmen, daß ich einer war, der den Lokalstil in der Süddeutschen verändert hat ... Zur großen Genugtuung von Werner Friedmann ...«

Hatten Sie es schwer, nach dem Krieg zur Zeitung zu kommen?

»Gar net ... Ich hab' meine Gschichterl eingesandt. Die sind sofort genommen worden. Das erste gleich. Und Friedmann hat mir geschrieben, er möchte gerne den Herrn Sommer kennenlernen ...«

(Man hatte, der Schreibe nach, eigentlich »ein kleines altes Manderl, ein verschrumpeltes« erwartet, erzählte Sigi Sommer zwischendurch.)

»Und Friedmann sagte: Haben Sie das wirklich selber geschrieben? Wollen Sie bei mir arbeiten? Es gab damals allerdings nur vierhundert oder fünfhundert Reichsmark im Monat. Aber da war das ungeheure Vertrauen von Friedmann ... Das gibt's doch heute nimmer ...«

Noch einmal zum Schreiben ...

»Ich weiß längst, daß der Mensch auf der ganzen Welt dasselbe empfindet. Die sann alle vom selben Baumuster ... Ich brauch' nur in mich hineinhorchen, dann schreibe ich das Richtige ...«

Seine letzten Tage

Spätherbst 1995. Notizen beim Besuch im Pflegeheim.

Er hat nicht mehr viel gesprochen in seinen letzten Wochen. Aber die Wände seines Zimmers im Pflegeheim zeigten, woran Sigi Sommer oft gedacht hat. Überall Fotos von Menschen, die ihm viel bedeuteten. Karikaturen, Bilder, die einst daheim in seiner kleinen Wohnung in der Wurzerstraße oder in seinem Büro in der AZ hingen. Gestalten, die ihm folgten, auch wenn er die Augen schloss. Das hat er früher erzählt: »Ich bin umgeben von Spezln, von vergangenen und gewesenen, von Gestalten, die ich selber erfunden haben, ich bin net einsam.«

Wenn er am Bettrand saß, sah er in Augenhöhe an der Wand zum Beispiel das Foto des Häuptlings Abendwind. Ein kräftiger Mann mit einem mächtigen Kopfputz. Der Häuptling – das war sein Vater Sommer, der allerdings nur feiertags zum Indianer wurde. Ein anderes Foto zeigt Siegfried Sommer senior Geige spielend, mit dunklem Schnurrbart. So wäre Sigi Sommer als junger Mann wohl auch gerne gewesen: wildromantisch.

Ein Bild der Totenmaske von Brecht hing auch im Altenheim-Zimmer von Sigi Sommer gleich neben dem Bett. Er hat es oft angesehen und sich immer gewundert. Denn der tote Brecht lächelt ganz deutlich. Das hat Sigi Sommer sehr beschäftigt: im Sterben lächeln. Er hat oft an den Tod gedacht. »Ich lebe in direkter Tuchfühlung mit dem Herrn, der mich eines Tages abholen wird.«

Auch Karl Valentin fiel ihm bei solchen Gedanken ein. Der soll angesichts des Todes gesagt haben: »Wenn ich gewußt hätte, daß das Sterben so leicht ist, wäre ich schon eher gestorben.« Den Satz hat Sigi Sommer allerdings erfunden: Daß das Sterben so leicht ist. Ein Wunsch, der sich für ihn nicht erfüllte. Zuletzt brauchte er Pflege und Obhut rund um die Uhr. Langsam erlosch sein Gedächtnis. Seine Partnerin Louise Pallauf umsorgte ihn, und sie sorgte auch dafür, daß in seinen wachen Stunden immer ein vertrautes Gesicht bei ihm war. Am 8. Dezember 1995 stürzte er. Schenkelhalsbruch. Nach Wochen voller Schmerzen überfiel ihn eine Lungenentzündung. Intensivstation. Der Tod am 25. Januar 1996 war eine Erlösung für Sigi Sommer.